Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 35 (1945)

Heft: 4

Artikel: Bim Chlapperläubli umenand

Autor: Chäderi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635384

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eines Tages hatte er sie von den Brettern, die ihr die Welt bedeuteten, heruntergeholt und in die Ehe geführt. Er war dreissig Jahre alt, hiess Erich Wild und schrieb Romane; sie zählte fünfundzwanzig und war als Elly S. an einigen mittleren und ein paar guten Bühnen bekannt gewesen.

Es war eine Liebesheirat, aber das war vorderhand bloss der Frau vollauf bewusst. Als sie sich von der Einträglichkeit der Arbeit Erichs überzeugt hatte, gab sie ihren Beruf kurzer-

hand auf und widmete sich ganz dem Haushalt.

Der Grazie, mit der sich seine hübsche Gemahlin in allem zurechtfand, traute Erich Wild nur halbwegs. Er machte beträchtliche Anstrengungen, um ihre hausfrauliche Hingabe durch Beschaffung bester Geisteskost wettzumachen; jeden zweiten Abend brachte er sie ins Theater oder zu guten Filmen (denn er hatte keine Ahnung, wie gern sie hin und wieder einen Kriminalfilm oder ähnliches sah), schleppte ihr die wertvollsten Bücher herbei und drehte am Radio, bis er für sie das Beste vom Besten fand.

Elly machte diesen liebevollen Rummel gerührt mit, drei Wochen, vier Wochen lang. Dann fing sie an, diese oder jene seiner Aufmerksamkeiten zu übersehen oder überhören, entwand sich langsam dem hochkultivierten Wust seiner Gefälligkeiten und wurde seltsam still. Sie hantierte länger als vordem in der Küche, erprobte sich in komplizierten Kochrezepten und

legte sich kleine Handarbeiten zu.

Erich verfolgte diese Wandlung mit wachsender Sorge und wurde schliesslich rechtschaffen unglücklich dabei. Er zitierte mit letzter Willensanstrengung Aussprüche aus Rollen, die sie früher gespielt - und erntete ein zartes Lächeln, mehr nicht. Trübe sann er vor sich hin: wie erhaben musste sie in ihrem Reich der Kunst gelebt haben, und wie wenig genüge ich ihren Ansprüchen! Mein Gott, bin ich da, ihr Leben zu zerstören?

Einmal, als sie im Theater während einer Pause eine Darstellerin lobte und meinte, an so etwas habe sie in ihrer besten Zeit nicht herangereicht, da dachte er trostlos: wie tief muss sich die Enttäuschung schon eingefressen haben, dass sie sogar

zur Selbsterniedrigung greift!

Dann kam der Tag, da sein neues Buch erschien. Als er sah, wie schnell und interessiert sie danach griff, rief er einen Teil seines abhanden gekommenen Selbstvertrauens vorschnell zurück. Aber als sie ihm den Band ausgelesen zurückgab, sagte sie: « Erich, das da hast du gut gemacht! Nur das von den heulenden Kiefern im Walde, das ist natürlich Unsinn. Sie können im Sturmwind bestenfalls stöhnen. Das andere werden wohl eher Füchse gewesen sein.

Er sah ihr gutes Lächeln und den Willen, ihm zu helfen nicht; er fühlte nur, wie die Worte ihn erbarmungslos in die Verzagtheit zurückstiessen.

So hatte sich eine unbeschreibliche Gedrücktheit eingeschlichen, aus der weder das eine noch das andere, weder durch das Wort noch durch die Tat, einen Ausweg zu finden ver-

Einzig an einem Theaterball, an dem sie gemeinsam teilnahmen, war Elly überraschenderweise von einer ausgelassenen Heiterkeit, die Erich allmählich ansteckte. Aber auf dem nasskalten Heimweg fror die Sprache wieder ein, und die folgenden Tage brachten die alte, nun bald gewohnte Verstimmung.

Erich hielt sich der Küche stets fern, sozusagen aus Grundsatz. Nur eines späten Nachmittags trat er verlegen ein, eine Zeitung vor sich hinhaltend. «Sieh da!» rief er. «Schau, wie sie diese Person da rühmen! Und dabei wette ich, du würdest diese Rolle zehnmal besser spielen. » Er stockte.

Sie rührte einen Kuchenteig um und sah nicht auf.

Ach, auch das schlägt nicht mehr an, dachte er zerknirscht; ich bin ihr zu nichts mehr nutze, bin für sie Luft samt meinen Meinungen. Er griff in die Tasche, steckte sich eine Zigarette in den Mund und ratschte mit ungeschickten Bewegungen ein Streichholz an.

Plötzlich sagte sie: « Das Mehl reicht nicht aus. Würdest du vielleicht schnell über die Gasse ein Kilo holen gehen? »

Er fand die Sprache nicht, stöhnte nur nach innen: Himmel, jetzt geht sie schon zur Misshandlung über. Das ist der Anfang vom Ende.

« Du tust mir den Gefallen also nicht? Gut, ich gehe selber!» Und sie drängte an ihm vorbei.

Doch unter der Tür hielt sie nochmals inne und schaute zurück. Erich hatte nämlich Rauch verschluckt und hustete Dann stolperte er zwei Schritte vorwärts und stand ihr gegen-

Eine Weile starrte er ihre Erscheinung wie verzaubert an Die ebenmässige Gestalt, die sich leicht an den Türrahmen lehnte, stak in einer farbigen Küchenschürze, die schöne Hände klebten voll Teig, der nach Mandeln und Zitronen du tete, und über das Antlitz zog sich die liebliche Röte fraulichen Arbeitseifers.

« Nun? » forschte sie und lächelte bezwingend.

Wie eine Erleuchtung überfiel es ihn. « Du bist ja völlig richtig! » schrie er. « Herrgott, Elly, du bist richtig! Und ich war so lange blöd! »

Dann rannte er davon.



"Du gloubsch es nid, aber es git Lüt, wo's nid über ds Härz bringe, e Husierer vo der Tür emägz'mpse oder sie heige-n-ihm emel es Paar Schuehbändel oder es Doze Höstli u Ringli abkoust. Es git Lüt, die trage jedes Füszgi, wo sie uf der Straß gsunde hei, u jede Haarlätsch, wo — sig's wo-n-es well — isc blybe liege, uf ds Fundbüro. Es git Lüt, sie ställe niemerem es Feusersi — sie wurdi sech gar ke Unkorräktheit sa z'schulde cho — egakt si sie dis zuf ds Tüpsli use, zahle der Wietzins pünktlech uf e Tag, chouse di jeder Sammlig es Udzeiche, si niemerem nie nit schuldig, vergässe d'kollekte na der Predig nid, jäge kes böses Wörtli, we vo-m-ene Doze gmeinnützige Vereine u Vereinst Usächscharte u Vzahligsschne i ds Huus gschneit chöme,

gäben am Neujahr jedem Asläuser es schöns Trintgäld u dem Elise u der Wöschsfrou es Gschänk, wo sech darf lah gseh. We gseit, die Lut sie exakt u korräkt i allem u jedem weder es git ne gar nüt z'tüe i der Schtüürserklärig dieses u äis Pöschteli z'vergässe u us luter Bescheidesheit wahrschynlech — weni-ger az'gäh als me i Tat u Wahrheit het. J wott dermit nid säge, daß alli Lüt wo süsch rächt si, der Staat mit ihrer Schtütrerklärig meni= wott bermit nid säge, daß alli Lit wo süsch sich er Staat mit ihrer Schrürerslärig tüege bschyße. Es git ere viel wo das nid mache. Aber es git ere wo dert düre e ganzschpuckigi Nichtellig hei."

"We du settigs bhouptisch, muesch doch wüsse was de meinsch", ha-n-i zum Miggu gseit. I ha nume gsunde, me sött nie öppere verdäckigen oder me heig e Bewys i de Fingere.

"Besch rächt. I kenne eigetlech niemer, wo's e so macht. I chonn der mi Tüüri kene di Name nenne. Aber wenn i der ganze Schwyddasume sächs Milliarden u zwöihundert Milstone Fränkli nid verschftüüret wärde, de muesch

lione Frantli nid verschtüuret warde, de muesch doch zuegä, daß es Lüt git, wo der Staat effektiv bichyße! Oder nid! U a dene meh als

espertiv digige! Doer nio! u a dene meg als gächs Milliarde Fränkli si allmäg so ziemli alli Psomme u Vermögeskategorie verträtte." "Wer das isch eisach vernatt." Mir wäre d'Haar z'Bärg gschtande, wenn ere no hätt. "Be meh weder sächs Milliarde Fränkli nid verschtsütret wärde — heitere! — de müesse wir is i der Schmaz Mäld ha mie Beu!" mir ja i der Schwyz Gald ha wie Beu!"

"Bie viel es im ganzen isch, weiß i nid. Aber das chasch mer gloube, Kari, we alls im ordinäre verschilüret wurd, de hätt d'Sidge nosseschaft weniger Schulde u de bruchte mer nid Chummer z'ha wäg der Altersversicherig Hoffetlech dänke die, wo dis jis gsiguretlet her, daß si di der dritte Periode vom Behr dasse in der Westellech der der verschilber und sehr der glündiget hei. D'Schtilürammestie, wo der Bundesrat am einedryßigsöten Oktober 1944 bschlosse am einedryßigsöten Oktober 1944 bschlosse chank, isch die letschil Glägeseit. Bed de nachär chunnt, chönnt mit Nach- und Stusschläftlice, Buegen u Chesi e. zünstigs Loch i Se nacht chiffit, hoffit in katigs kind igktüüre, Bueßen u Seefi e. zünftigs Loch i Gäldsedel rhßen u dem Prestige vo gwüßte Lüt e ghörigen Eggen abschla. U es gscheht we be rächt, we sie sitz nid gschyder wärde, we sie int nid hyseh, daß o-n-e subert u erakti Schtülverkärig auf zur geischtige Landesverteidigung

Es het wieder einisch ghörig gsöhnet obe-114. Warm isch es gsi fasch wie alben usgänds Mäg Der Miggu het sis rot u gäl tschäggete Fu^{sa} abgno u i Mantelsack gschtoße.

Wie verruckt het's der Schnee dasume zwie blet. "Lue, sit het's der Frou dert gwüß der Houet furtgwätht", ha-n-i zum Miggu gsell. Über är het nume so troche gmeint: "Dän Tschirbi wurd i nid Quet säge, wenn i di wär.

Chäderi.